

NORDOST

Die Mauer

von Aljoscha Jelinek

„Seien wir ehrlich. Du warst ein Scheißker!“

Ich steche die Schaufel in das Grab meiner Mutter, drehe ihr den Rücken zu. Ich muss weinen; und will nicht, dass sie es sieht. In diesem Moment ist es, als spräche ihre Leiche zu mir. Sie verhöhnt mich: BUHUU, meine Mami ist tot. Jetzt bin ich ganz allein auf der Welt ... BUHUU ...

„Sei still.“ zische ich.

Die Sonne brennt auf meiner Haut, trocknet meine Tränen, ich schmecke ihr Salz auf meinen rissigen Lippen, als ich zu unserem Hausboot wanke. Der Motor brummt, keine Stunde hat es gedauert, ihren Leichnam zu vergraben. Am Ende war sie so leicht wie ein Sack verwelkter Blätter.

Ich stehe auf einer winzigen Insel voller Sand, dürre Palmen, noch zu schwach, um Nüsse zu tragen, säumen das Ufer. Sie werfen einen kühlen Schatten auf das Dach meines kleinen Schiffes. Es ist das einzige Fleckchen Erde, das ich im Umkreis von hundert Kilometern finden konnte. Hier müsste sie sicher sein: Haie schaufeln nicht.

NORDOST

Ich löse das Tau und steige aufs Boot. Um zum Führerhaus zu kommen, muss ich unter Deck und durch die Bibliothek. Als ich nach unten steige, begrüßt mich der vertraute Duft von altem Papier. Um sie vor dem Salzwasser zu schützen, hat Mutter jedes einzelne Buch eingeschweißt. Dank ihr begleitet mich das Wissen von Generationen, verschafft mir den nötigen Vorteil im Kampf ums Überleben; nur ... Warum hat sie nicht einfach einen USB-Stick genommen?

Ich greife mir einen Band aus dem Regal, „Lolita“ von Nabokov; nehme es vorsichtig aus dem Plastikeinband heraus, betaste das Papier, rieche die Buchstaben. Ja, jetzt erinnere ich mich, warum sie so sehr an ihnen hing.

„Ich hasse Computer“, hatte Mutter damals gesagt. „Ich hasse, wie sie denken. Eins und Null. Das ist alles, was sie können.“

Seit ich eine *Holobrille* für die Schule tragen musste, verging kein Tag, an dem sie nicht über Computer schimpfte. Ich war erst neun und hatte keinen blassen Schimmer, von was sie da sprach. Ich wusste nur, dass die anderen Besucher uns genervt anstarrten.

Mutter zeigte auf die gewaltige schwarze Wand, die sich neben uns auftürmte.

„Nur Elektronenhirne kommen auf die Idee, solch ein Ungetüm könnte uns retten.“

Millionen Tonnen Stahl hatte der Mensch hier zu einer gigantischen Mauer verdichtet. Ergriffen lauschte ich dem tiefen Brummen menschlicher Macht. Um die

NORDOST

Spitze der Mauer zu erspähen, reckte ich meinen Hals nach oben: Ich sah nur Weiß. Was auch immer da oben war, es wurde von den Wolken verschluckt.

Selbst der Himmel prallt an ihr ab, dachte ich ehrfürchtig.

Wir standen auf der Besucherplattform von Abschnitt 12, einer von sechzehn Stahldämmen, die man wie eine Perlenkette um das Festland Europas gezogen hatte. Selbst die Chinesische Mauer war Kinderkram dagegen. Denn das, was diese Mauer von uns fernhielt, war viel elementarer als ein paar versprengte Mongolen. Dieser Damm hielt Poseidon davon ab, den Kontinent zu ertränken!

„Das Ding ist die einzige Lösung, die ein Computer kennt: Er trennt die Welt in zwei Zustände auf. Das Land ist Eins und das ...“

BOOM! Vor Schreck zuckte ich zusammen.

BOOM!, machte es wieder. Die Wand vibrierte.

„Was schlägt da gegen die Mauer, Mama?“, schrie ich.

„Die Null.“

Selbst durch den dicken Stahl hörte ich jetzt das Rauschen des Wassers, wie es anschwell, wie es seine Kraft sammelte, um sich dann mit voller Wucht gegen den Damm zu werfen.

BOOM!

Plötzlich schoss das Bild eines gewaltigen Riesen in meinen Kopf, mit glitschigen, langen Haaren aus schlaffen Seetang, mit Fäusten, so groß und hart wie Buckelwalschädel; Fäuste, die mit Urgewalt gegen die Wand rauschten.

NORDOST

BOOM!

Die Wellen schleuderten ihre Gischt zu uns hinüber. Fluchend spannten die Leute ihre Regenschirme auf. Ich klammerte mich an das Bein meiner Mutter, um mich vor dem salzigen Regen zu verstecken.

BOOM!

Ein Raunen ging bei jedem Schlag durch die Menge. Die Leute flüsterten: „Ist das Wasser schon so hoch? Die Regierung sagt, wir seien sicher ...“

Mutter lachte nur, als sie das hörte.

BOOM!

Das Wasser, der Lärm, all das schien ihr nichts auszumachen. Mir schon. Ich war nicht so hart wie sie. So jemand wie ich musste sich auf die Lippen beißen, um nicht zu schreien.

BOOM!

„Das Meer ist Null. Das Land ist Eins. Null gegen Eins. Eins gegen Null.“

BOOM!

Mir war kalt. „Mama, ich will nach Hause“, sagte ich. Doch sie hörte mich nicht.

BOOM!

Dicke Tropfen prasselten auf uns, ein kleiner Fisch klatschte direkt neben mir auf den Boden und zappelte sein Leben aus. Die Schläge wurden immer lauter. Die Flut hatte ihren Höhepunkt erreicht.

BOOM!

NORDOST

Flehend zerrte ich an Mutters Mantel. Ich wollte nur noch weg. Ich fürchtete, das Meer würde jeden Moment durch die Mauer brechen und uns verschlingen.

„Verstehst du, mein Junge: Die Mauer ist ein Symbol. Sie begleitet uns schon immer.“

BOOM!

„Wo denn?“, fragte ich, auf Aufmerksamkeit hoffend.

„Na, da drin!“, antwortete sie und gab mir einen Klaps auf den Kopf.

BOOM!

Endlich fing ich an zu schreien! Jetzt bemerkte sie meine Angst. Sie schüttelte nur den Kopf, wortlos nahm sie mich auf den Arm und trug mich zum Auto. Erst als wir in Hamburg ankamen, hörte ich auf zu weinen.

Ich stehe am Steuerrad meiner Arche, blicke aufs Meer. Am Horizont sehe ich einen schwarzen Punkt. Es ist ein Schiff. Überlebende. Seit Tagen verfolgen sie mich. Sie warten auf die richtige Gelegenheit. Sie warten darauf, dass ich einschlafe. Warum? Um mich töten zu können natürlich.

Sie wollen mein Boot, meine Vorräte, besonders auf die Bücher sind sie scharf. Sie könnten mich auch um Hilfe bitten. Wir könnten teilen, wir könnten einen ... nein, nein ... das würden sie nie tun. Solche Leute kennen nur Eins oder Null.

Ich bin ihnen nicht böse. Die Mauer in ihrem Kopf ist aus kalter Angst gebaut. Sie teilt ihre Welt in Gut und Böse auf. Ich stehe momentan auf der falschen

NORDOST

Seite. Die Bücher unter Deck zeigten mir, wie es anders geht. Sie zeigten mir eine Welt, in der nicht zwei Seelen in einer Brust gefangen sind. Nur drei bräuchte ich, um von vorne zu beginnen. Drei Bücher, auf deren Rücken wir eine neue Welt bauen könnten:

Die Farm der Tiere

Die Unendliche Geschichte

Die Grundlagen des Aikido

Ich habe die Bücher in meine Gürteltasche eingenäht, so weiß sie immer in meiner Nähe.

Nach unserem Ausflug zur Mauer kündigte Mutter ihren Job als Karate-Trainee. Sie verscherbelte unser Haus in Hamburg und kaufte ein Hausboot. Sie baute es nach ihren Bedürfnissen um. Dann trug sie alle Bücher, die sie für würdig hielt, ins Boot. Sie legte Vorräte an: Medikamente, Konserven, Trockenfutter, Saatgut, Werkzeuge, Wasserfilter, Angeln, Netze und Köder, zuletzt einen riesigen Tank Süßwasser. *Die Arche der Bücher*, so nannten das *Omninetz* unser Boot. Natürlich wurde Mutter ausgelacht. Wieder einer dieser Spinner, der denkt, die Welt gehe unter. Ihr war es egal. Sie machte schon immer ihr eigenes Ding.

Als das Boot fertig war, nahm sie mich aus der Schule. Zornig fragte ich sie, warum.

NORDOST

„Da kannst du nichts mehr lernen“, sagte sie nur.

„Aber meine Freunde ...“, protestierte ich.

„Vergiss sie! Sie sind bereits tot!“

So klug und stark sie auch war, Taktgefühl lernte sie nie.

Ich musste mich damit abfinden.

Eine Sache wundert mich bis heute. Bis zuletzt glaubten die Leute, der Damm würde halten. Bis zum Schluss lebten sie, als gäbe es ein Morgen, spielten unbeeinträchtigt ihre Rollen weiter. Es war, als hätte nur Mutter das Skript bis zum Ende gelesen. Jeden Tag las sie mir den Schluss vor: Eine gigantische Welle wird die Bühne verschlingen. Sie wusste, es war höchste Zeit, von den Brettern abzutreten.

Alle Vorbereitungen waren abgeschlossen, uns blieb nichts anders übrig, als zu warten. Eines Mittags, ich hatte ich mich unter Deck verkrochen um zu lesen, hörte ich es: Das Ende der Welt. Ich wusste: Der uralte Riese war durch die Mauer gebrochen und stampfte jetzt, alles mit sich reißend, auf uns zu. Ängstlich vergrub ich mich unter meine Bettdecke und lauschte dem anschwellenden Rauschen des anstürmenden Ozeans.

Mutter rannte zu mir nach unten, riss mir die Decke von Kopf. Ihr Blick war wirr, mit zitternden Händen gab sie mir eine Spritze; das Mittel ließ mich sofort einschlafen. Ich glaube, insgeheim hatte sie gedacht, wir gehen drauf.

Als ich erwachte, spürte ich bereits das Schaukeln des offenen Meeres unter dem

NORDOST

Bug. Ich stieg aus meinem Bett und tappte auf nackten Füßen an Deck. Mutter stand an der Reling und blickte auf das tobende Wasser. Sie war klitschnass, Blut rann ihren rechten Arm hinab, ihre Jeans hing in Fetzen. Ich weiß nicht wie, doch sie hatte es tatsächlich geschafft, unser Boot über Wasser zu halten.

Ich stellte mich an ihre Seite und gemeinsam schauten wir schweigend auf das brennende Meer. Die Oberfläche war ölig-braun vom Dreck menschlicher Jahrhunderte. Keine Leichen waren zu sehen, kein Schrei zu hören, die Geschichte vom Sterben der Welt wurde nur von den Trümmern ihrer Bühne erzählt. Der allerschlechteste Zeitpunkt für einen Witz. Aber ... nun ja ... Mutter besaß, wie gesagt, kein Taktgefühl.

„Was war der letzte Twitter im Omninetz? Rettet die Ladekabel #BlubbBlubb.“
Ich musste lachen. Wir lachten gemeinsam über das absurde Theater, das nun unter unserer Arche verrottete.

Es ist Nacht. Der Mond spiegelt sich kalt im Meer. Das fremde Schiff ist näher gekommen. Ein Fischerboot. In einigen Minuten haben sie mich erreicht.

Um sie zu begrüßen, setze ich eine Kanne mit grünen Tee auf. Ich nehme sechs Tassen aus dem Schrank. Mit dem Fernglas sah ich fünf Gestalten auf dem fremden Boot umherhuschen.

Vielleicht kann ich sie ja mit Freundlichkeit entwaffnen. Nur mit Liebe schaffe ich es, die Mauer der Angst zwischen uns überwinden. Mutter hätte einfach das

NORDOST

Gewehr genommen und sie abgeknallt. Doch das will ich nicht. Das soll nicht mein Weg sein. Das ist nicht der Weg der drei Bücher in meiner Gürteltasche.

Ein Jahr war seit dem Dambruch vergangen. Wir ließen uns einfach treiben. Es war schön. Ich vertrieb mir die Zeit mit Angeln und Lesen. Meine Mutter kümmerte sich um Kochen und Putzen. Mir gefiel es so. Obwohl die Welt nicht mehr war, fühlte ich mich fröhlicher denn je. Der Druck des Alltags war von mir gewichen: Meine Zukunft war mir immer wie ein bedrohlicher Drache erschienen, der hinterm Horizont lauerte. Doch jetzt war der Drache ertrunken, und was hinter dem Horizont lag, machte mir keine Angst mehr.

Mutter rief mich eines morgens an Deck. Als ich nach oben stieg, schaukelte das Boot sanft im Wasser. Meine Augen schmerzten von der grellen Sonne. Den ganzen Vormittag hatte ich in den Büchern geschmökert.

„Es ist Zeit, dass du Kämpfen lernst“, sagte sie.

„Aber Mama“, sagte ich. „Ich habe doch schon alles darüber gelesen.“

Plötzlich umarmte sie mich. Komisch, dachte ich. Besonders zärtlich war sie nie zu mir gewesen. Egal. Ich genoss es. Sie zog mich an sich. Tief sog ich den fruchtigen Duft ihrer braunen Haare ein.

„Es tut mir leid“, flüsterte sie in mein Ohr, dann stieß sie mich weg. Ich fiel auf den Rücken.

„Steh auf“, brüllte sie.

NORDOST

Ich wagte nicht zu widersprechen. Solch ein dunkles Feuer hatte noch nie in ihren Augen gebrannt. Das erste Mal in meinem Leben hatte ich Angst vor meiner Mutter.

„Du denkst, vom Lesen lernst du was? Deine Augen saugen Buchstaben auf, dein Gehirn puzzelt sie zusammen. Das ist kein Lernen. Das ist Abstrahieren. Deswegen ist die Welt da, wo sie ist!

„Abstra... Was?“ Mal wieder hatte ich keine Ahnung, wovon sie sprach.

„Nicht der Kopf, der Körper lernt“, schrie sie mich an.

Dann schlug sie mir ins Gesicht. Noch heute höre ich meine Nase unter ihrer Faust brechen. Ich fiel nach hinten, prallte mit dem Hinterkopf gegen die Reling. Ehe ich vor Schmerz aufheulen konnte, war sie schon über mir und schlug wieder zu.

„Mama, nicht ... Hör auf!“, schrie ich.

Sie schlug mir auf die Ohren, etwas riss, sie schlug mir auf den Mund, etwas platzte. Ihre Hiebe wurden immer wilder, ich versuchte, mit den Armen meinen Kopf zu schützen, doch sie drosch das Fleisch auf ihnen zu einem blauen Matsch.

Erst als ich die Welt nur noch durch einen roten Schleier sah, stieg sie von mir runter. Ich drehte mich auf die Seite, aus meiner Nase floss ein Bach hellroten Blutes.

„Mama, warum hast du ...“

NORDOST

Sie trat mir in den Bauch. Ich schrie und wieder trat sie zu.

„Das ist Schmerz!“

Ich brüllte, sie trat mir in die Rippen.

„Das ist Kämpfen!“

Und sie trat zu.

„Jetzt lernst du!“

Immer und immer wieder jagte sie ihren Fuß in meine weiche Seite, und mit jedem weiteren Tritt in meine brennenden Eingeweide hasste ich sie mehr.

„Jetzt lernst du! JETZT LERNST DU!“

Ich nahm all meine Kraft zusammen, hob meinen Kopf und blickte sie an. Sie stoppte plötzlich. Sie hatte etwas in meinem Blick gesehen. Was? Das weiß ich bis heute nicht.

Sie stürzte unter Deck und warf Eimer und Mob nach oben.

„Putz das weg!“, sagte sie.

Ächzend stemmte ich mich hoch. Mir war schwindlig, meine Lippe war zur Größe eines Schwamms geschwollen. Zitternd schöpfte ich Meerwasser mit dem Eimer und goss es auf die rote Pfütze. Dann nahm ich den Mob und wischte mein Blut von den Brettern und drückte es in die Wellen. Aus der Bibliothek drang das Schluchzen meiner Mutter.

Seit diesem Tag sprachen wir nur noch das Nötigste. Die Jahre vergingen, Land sahen wir nie. Alles, was ich wissen musste, lehrte sie mich mit ihren Händen.

NORDOST

Mit ihnen imprägnierte sie ihr Wissen in meinen Körper. Das konnte sie. Das konnte sie gut.

Ich nehme die heiße Kanne Tee und setze mich auf einen Stuhl an Deck. Gesehen beobachte ich, wie die Männer den Enterhaken auswerfen, um meine Arche an ihr Boot zu vertauen. Wie ein Händchen haltendes Paar schwimmen unsere Schiffe nun unterm kalten Mondlicht.

Vier Männer springen auf mein Schiff. Nein, keine Männer, Kinder. Alle sind sie blond wie Stroh. Es könnten Brüder sein. Jedenfalls sehen sie abgemagert aus. Ihre Vorräte gehen wohl zu Neige. Kein Wunder, dass sie so verzweifelt hinter mir her sind. Dem einen Jungen fehlte ein Auge. Der Älteste, der Größte, ist ungefähr so alt wie ich. Bedrohlich blicken sie mich an. Eines ist klar, Tee wollen die nicht. Mutters letzte Worte erinnern mich daran, was ich gleich tun muss.

„Merke dir eins. Du kannst jemanden nur erreichen, indem du ihn berührst.“

Einfach so, aus dem Nichts warf sie mir das an den Kopf. Ich glaube, sie ahnte es da schon. Denn als wir später nach Vorräten tauchten, wurde sie von einer Kegelschnecke in den Arm gestochen. Das Nervengift ließ ihre ganze Seite anschwellen, doch das war nur der Anfang vom Ende.

Die Lähmung breitete sich rasend schnell auf ihren gesamten Körper aus. Sie überlebte den Anfall, doch das Gift hatte ihren Schluckreflex geschädigt. Sie

NORDOST

konnte nichts mehr essen, nur unter größten Schmerzen würgte sie alle paar Stunden ein Schlückchen Wasser herunter. Es dauerte Wochen. Tag um Tag bröckelte ein größeres Stückchen von ihr ab. Und jeden Tag las ich ihr aus meinen drei Büchern vor.

Am Ende erzählte ich nichts mehr. Am Ende hielt ich nur noch ihre Hand.

„Du weißt, was wir wollen“, sagt der Größte.

„Ich kann euch alles geben“, antworte ich ruhig. „Alles, außer das Wasser und die Bücher. Das müssen wir teilen.“

„Wir wollen aber nicht teilen“, sagt der mit dem einem Auge.

„Dann sterbe ich.“

„Das tust du sowieso.“

„Tee, vielleicht?“ Den hätte ich wohl zuerst anbieten sollen.

„Äh ... Nein Danke“, sagt der Größte. „Pass auf, ich mache es dir leicht: Du springst jetzt ins Wasser und Ende der Story.“

Er macht einen Schritt auf mich zu und hebt drohend seine Machete.

Die Teekanne in der Hand, stehe ich von meinem Stuhl auf.

Er stürmt auf mich zu.

Ich seufze. Eigentlich will ich das nicht tun müssen.

Bevor seine Machete in Reichweite kommt, schütte ich ihm den heißen Tee ins Gesicht. Vor Schmerz jault er auf, wälzt sich auf den Boden. Der Zyklop steht

NORDOST

bereits neben mir, ich werfe die leere Teekanne nach ihm, doch geschickt weicht er ihr aus und schwingt sein Messer. Ich trete einen Schritt zurück, knapp rauscht die scharfe Klinge an meinem Bauch vorbei. Das Momentum zwingt ihn, den Schwung zu Ende führen; das ist meine Chance. Von hinten packe ich sein Handgelenk, verdrehe seinen Arm und stoße ihn Gesicht voran auf die Bretter. Ich stemme all mein Gewicht auf seine Schulter und schon spüre ich sein Gelenk nachgeben. Er schreit, ausgekugelt, aber das kann ich später wieder in Ordnung bringen.

Die zwei Nesthäkchen, höchstens vierzehn, rennen nun auf mich zu. Sie haben so viel Angst, und trotzdem wollen sie mir ihre Schwerter in den Bauch rammen. Ich muss sie beschützen. Damit ich einen sicheren Stand habe, spreize ich meine Beine, dann hebe ich meine Arme und lasse meine flachen Handflächen in ihre von Furcht zerfetzten Fratzen fahren. Ich nutze den Schwung ihrer Körper, lenke ihn nur leicht nach oben, damit ihre Füße abheben, und dann schmettere ich sie rücklings auf die Balken meines Schiffes.

Geschafft!

Da liegen sie vor mir. Vor Schmerzen schreiend, aber am Leben. Ich nehme ihre Waffen und schmeiße sie ins Wasser.

Ich gehe zum Ältesten, der sich bereits wieder auf die Beine stemmt, und reiche ihm meine Hand.

„Ich könnte dir auch eine heiße Schokolade machen“, scherze ich und lächle ihn

NORDOST

freundlich an.

Er ist zu verblüfft, um zu antworten. Er fragt sich sicher, warum ich ihn nicht getötet habe. Die Chance dazu hatte ich. Sein Gesicht schält sich krebsrot, aber das wird heilen.

Für einen Moment sehe ich das dunkle Feuer in seinen Augen aufleuchten und ich mache mich bereit. Doch plötzlich entspannen sich seine Züge, er lächelt nun ebenfalls und reicht mir seine Hand. Kräftig schüttelt er sie. Dann sagt er:

„Du hast echt Coole Moves drauf ...“

Peng

„... aber du hast meine kleine Schwester vergessen.“

Ich spüre keinen Schmerz. Ich spüre nur die heiße Nässe, die meinen Rücken hinunter fließt. Ich drehe mich um und sehe sie auf dem anderen Boot stehen: Ein Mädchen, vielleicht acht Jahre alt, strohblondes Haar, sie trägt einen rosa Badeanzug. Das Gewehr sieht riesig aus in ihren winzigen Händchen.

Ich hatte sie nicht berührt. Wie auch? Wegen des Gewehrs hatte ich sie nicht berühren können. Hätte ich sie berührt, hätte ich sie beschützen können. Doch so spaltete uns das Gewehr in Eins und Null auf. Eins ist gut, Null ist böse. Die Mauer ist höher denn je.

Ich sinke auf die Knie, Gesicht voran knalle ich auf den Boden. Bis zum Schluss bleiben meine Augen geöffnet. Die Brüder heben mich an Armen und Beinen von den Brettern und schmeißen meinen schlaffen Körper ins Meer. Ich spüre,

NORDOST

wie das Blut aus meinen Rücken das Wasser um mich herum erwärmt. Ich drücke die Tasche mit meinen Büchern fest an mich, während ich durch den kalten Mond in die schwarze Tiefe sinke.